

Gleich darauf zerstreuten sich die Kinder. Das eine lief hierhin und das andere dorthin. Alle aber pflückten sich Blumen und banden Straußchen und Kränze daraus.

Da, wo die Wiese zu Ende ging, befand sich ein Teich. Auf diesem Teiche blühte auch eine Blume. Es war eine weiße Teichrose. Diese weiße Blume schwamm mitten auf dem Wasser.

Als der kleine Peter die Wasserrose erblickte, sagte er: „Eine Wasserrose muß ich auch noch haben.“ Mit diesen Worten ging er auf den Teich zu, streifte seine Höschen hinauf und wollte in das Wasser hineinwaten.

Als das die andern Kinder sahen, riefen sie ihm zu: „Peter, tu das nicht! Das Wasser ist tief, du ertrinkst!“

„Ach, ich ertrinke nicht“, sagte Peter. „Ich werde mich schon in acht nehmen. Ich muß eine Teichrose haben!“

„Aber du hast ja Blumen genug hier auf der Wiese“, sagten die Kinder wieder, „wenn du nun auch die Teichrose nicht hast. Geh nicht in das Wasser!“

„Ich will aber gerade auch noch eine Teichrose für meinen Strauß haben“, sagte Peter.

Er hörte jetzt nicht weiter auf die Kinder, sondern ging in den Teich hinein. Kaum war er fünf Schritt in das Wasser gegangen, da tat er einen Schrei und sank unter. Das Wasser schlug über ihm zusammen. Die andern Kinder schrien um Hilfe und reichten auch noch schnell eine lange Stange hin. Aber Peter kam nicht mehr in die Höhe und mußte ertrinken.

160. Sprichwörter.

1. Wer nicht hören will, muß fühlen. 2. Ein gutes Kind gehorcht geschwind. 3. Mitgefangen — mitgehangen. 4. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.

161. Fürs Herzbluten.

Von Heinrich Sohnrey.

Ich saß im Eisenbahnwagen dritter Klasse. Mir gegenüber saß ein stiller Mann, der oft tieftraurig vor sich hinblickte, und innig an ihn geschmiegt ein etwa vier Jahre altes liebliches Mägdlein mit großen dunkeln Augen, aber blassem, schmerzhaftem Antlitz. Der Mann war des kranken Kindes Vater. Er hielt seinen rechten Arm um die Kleine geschlungen und drückte